

BUCHBESPRECHUNGEN / BOOK REVIEWS

Tokugawa Tsunenari

The Edo Inheritance

International House of Japan, I-House Press, Tokyo 2009, XII, 200 S., ¥ 2.381;
ISBN 978-4924971264

Tokugawa Tsunenari, geboren 1940, ist das 18. Oberhaupt der Hauptlinie der Familie Tokugawa, deren mehrhundertjährige Herrschaft im japanischen Kaiserreich in den Jahren 1867/1868 mit der sog. Meiji-Reform endete. Statt der Shogune, dieses Amt lag seit 1603 bei der Familie Tokugawa, traten nun bis zur Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg des 20. Jahrhunderts wieder die Kaiser als Träger höchster politischer Macht hervor, nicht mehr, wie seit dem japanischen Mittelalter, Shogune, von wechselnden Clans gestellt, im Zusammenwirken und in Auseinandersetzung mit anderen Großgrundbesitzern und Kriegsherren. Tokugawa Ieyasu trat die Herrschaft an, nachdem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunächst Oda Nobunaga das in Kleinstaatlichkeit zerfallene Japan zusammen gezwungen und danach Toyotomi Hideyoshi dies zunächst konsolidiert und sodann durch erfolglose Angriffe auf Korea und China wieder auf Spiel gesetzt hatte. Dies war auch die Zeit des Erscheinens jesuitischer Missionare (sie brachten nicht nur Gedanken, sondern auch Waffentechnologie und Festungsbautechnik, die in Japan heimisch wurden). Ihnen hatte Hideyoshi zunächst Schutz gewährt, ehe er sie sämtlich kurzfristig des Landes verwies. Daran knüpfte Tokugawa Ieyasu an, namentlich spanische und portugiesische Expansion erfolgreich abwehrend. Mit seinem Namen verknüpft ist auch das politische Konzept der Isolation, der Selbstverschluss Japans vor der übrigen Welt.

Tokugawa Tsunenari, der heute lebende Nachfahr des eine ganze Epoche vorprägenden Ieyasu und der ihm nachfolgenden Shogune, hat nach politikwissenschaftlicher Ausbildung erfolgreich als Geschäftsmann gewirkt, vor allem in der Schifffahrtsbranche. Als Präsident der von ihm begründeten Tokugawa Memorial Foundation sowie an der Spitze der japanischen Sektion der World Wide Life Federation hat er wahrnehmbar zivilgesellschaftlich gewirkt. Sein Buch, bibliophil gestaltet vom Verlagshaus des International House of Japan, einer bedeutsamen Begegnungsstätte für kulturellen und wissenschaftlichen Austausch, mit schönen Illustrationen versehen, in klarem, eingängigen Englisch geschrieben von Tokugawa Iehiro aus der nächsten Generation, hat Züge einer Streitschrift. Es behandelt das Leben, Denken und Handeln in der sog. Edo-Zeit, als welche die Herrschaftsphase der Tokugawa auch bezeichnet wird, weil Ieyasu das zunächst noch dörfliche Edo, aus dem das heutige Tokyo hervorging, zu seiner Hauptstadt gemacht und die Weichen zu seinem Erblühen gestellt hatte, vor allem Kyoto und Osaka den Rang ablaufend. Dem Autor geht es um die Edo-Zeit als Erbe. Sein Ausgangspunkt ist die Annahme, diese Erbschaft werde bisher nicht hinreichend gewürdigt. Sie gelte weithin als Dark Age, von Stillstand geprägt,

ursächlich für Rückständigkeit, welche dann erst durch den Meiji-Umbruch überwunden werden konnte. Ob und welchen Ausmaßes eine solche – pauschale und vereinfachende – Wahrnehmung der japanischen Geschichte in und außerhalb Japans tatsächlich vorherrschend ist (von „de-demonizing“ der Edo-Zeit spricht der Klappentext), muss hier dahin stehen.

Unbestreitbar aber ist: Die Tokugawa-Zeit war eine Epoche weitgehender Abwesenheit physischer Gewaltausübung im Inneren Japans und nach außen. Eine Kolonialisierung Japans wurde verhindert. War die politische und Geistesgeschichte Japans über Jahrhunderte geprägt gewesen von der Aufnahme und Verarbeitung von chinesischen und anderen festlandsasiatischen Einflüssen und war sie es dann nach der Edo-Zeit von solchen aus Europa und später aus den Vereinigten Staaten, so lässt sich für Tokugawa und Edo sagen: Diese Zeit der Abschottung ermöglichte nach Innen gekehrte Entwicklung, aus der manches hervorging, was sich ungeachtet aller späteren Umwandlungen in Japan bis heute als prägend für japanische Kultur und Gesellschaft darstellt.

Das Buch spürt dem in einzelnen und anschaulich nach, ohne wissenschaftliche Nachweise, aber doch mit vielen Zitaten und Beispielen. Es würdigt die wirtschaftlichen und administrativen, die kulturellen und architektonischen Leistungen der Tokugawa-Regentschaft, rühmt religiöse Vielfalt und Toleranz, sieht Verfestigung ethischer Maßstäbe im gelebten Alltag der Edo-Zeit, vor allem für Anliegen wie „Gleichheit“ oder „Respekt“, welche sich auch in dem von Abstammung und Kastentrennung geprägten starren Gesellschaftssystem bemerkbar machen konnten – das viel „undurchlässiger“ war als es etwa die von den Tokugawa andererseits gerühmten Postulate des mit dem Namen des Konfuzius verbundenen Denkens („Bildung“ als maßgeblich für den persönlichen Status) erstrebten.

Gewiss wirkt viel in dem Buch plädierend, ist sein Stil mitunter derjenige des Aufklärers gegenüber den Unkundigen und Unbesonnenen, werden manchmal Anekdoten eingestreut zur Veranschaulichung des „Unrechts“, das aus heutiger Sicht den Leistungen der Familie Tokugawa widerfahren sei. Doch erfolgt auch dies immer mild und vornehm auch differenziert. Tokugawa Tsunenari hat ein plastisches und sympathisches Buch geschrieben, das mit seinen Blicken auf die Edo-Zeit auch zum Verständnis dessen beiträgt, was heute in Japan gedacht wird. Es geht ihm darum, durch Besinnung auf die eigenen Wurzeln zur Bewahrung kultureller Vielfalt beizutragen, auch zum internationalen Gespräch darüber, was die gesellschaftlichen Voraussetzungen sind für sozialverträgliche ökonomische Prosperität und angemessenen Umgang mit natürlichen Lebensgrundlagen – „Wertkonservatismus“ nennt man das wohl.

Philip Kunig, Berlin